State Hist Society [illegible]

Nebraska Staats-Anzeiger.

Lincoln, Neb., Donnerstag, 5. Juli 1894. (Unabhängiges Organ für den Staat Nebraska.) Jahrgang 15. No. 7.

Politische Wochen-Rundschau.

Berlin. Das Gefühl der Unsicherheit muß auch dem Manne auf dem Throne Peter's des Großen, das Jedem Augenblick bedrohte Leben nachgerade zur Qual machen. Trotz aller Schranken, welche der Selbstherrscher aller Reußen zwischen seiner Person und dem Drohen des Nihilismus aufrichtet, trotz aller Wächter für das Leben und den Leib Alexanders Alexandrowitsch's, dringt die blutige Mahnung, daß das Leben des russischen Czaren an einem Faden hängt, welchen der Dolch oder das Dynamit des Verschwörers jeden Augenblick zerreißen kann, immer wieder bis in die innersten Gemächer der kaiserlichen Wohnung. So kommt aus St. Petersburg die Meldung, daß der Czar unter seinen Papieren auf dem Schreibtische sein eigenes Todesurtheil, gefällt von der „Gesellschaft zur Befreiung Rußland's" und in seinem Schlafzimmer, an die seidene Gardine seines Lagers befestigt, einen Todtenkopf vorfand, auf dessen Stirnknochen der Name „Alexander" geschrieben stand. Auf die anarchistische Kundgebung ist allem Anscheine nach das letzte Gerücht von einem beabsichtigten Attentat auf den Czaren zurückzuführen.

Berlin. „Maul halten und nicht mucksen!"—das gilt in Preußen in erster Linie für die Lehrer, wie ein Vorkommniß zu Schneidemühl, Regierungsbezirk Bromberg, von Neuem illustrirt. Hatten da die Lehrer die unerhörte Kühnheit gehabt, gegen die Stadtverordneten Koepp und Glaß eine Erklärung im dortigen „Tageblatt" zu veröffentlichen. Und die würdigen Stadtväter hatten es doch so gut gemeint, als sie behaupteten, daß die Lehrer stets unzufrieden mit ihrem Gehalt wären, und daß sie auch bei höherem Salär Schulden „wie ein Major" haben würden. Anstatt nun darauf stolz zu sein, daß ihre Creditfähigkeit mit der eines königl. preußischen Majors auf eine Stufe gestellt wird, gingen die Lehrer hin und veröffentlichten in der genannten Zeitung einen Gesammt-Protest gegen die Behauptung, daß sie Schuldenmacher wären. Dieses „Mucksen" gegen stadtväterliche Weisheit mußte geahndet werden; 34 Lehrer wurden zu je 10 Mark und der Verleger des „Tageblatt," in welchem die Erklärung veröffentlicht war, zu 20 Mark Strafe verdonnert.

Versailles. Casimir Perier ist von der Nationalversammlung, bestehend aus dem Senat und der Deputirtenkammer, als Nachfolger des ermordeten Sadi Carnot zum Präsidenten der französischen Republik erwählt worden. Die Nationalversammlung zählt zur Zeit 853 Mitglieder. Casimir Perier erhielt 451 Stimmen, mit einer absoluten Mehrheit von 17 Stimmen. Die Wahl fand in dem historischen Spiegelsaale im Schlosse statt, in welchem auch am 18. Januar 1871 der siegreiche Hohenzollernfürst Wilhelm I. zum deutschen Kaiser ausgerufen wurde. Es war vielen hervorragenden Persönlichkeiten der Zutritt in den Saal gestattet worden und die Vertreter der fremden Regierungen waren fast vollzählig erschienen. Casimir Perier ist nun für die Dauer von 7 Jahren das Oberhaupt der französischen Republik. Senatspräsident Challemel Lacour leitete die Wahl. Er hielt eine Ansprache, in der er mit bewegten Worten des todten Carnot gedachte und dessen Verdienste um Frankreich nach Gebühr pries.

Paris. Aus Montpellier, der Hauptstadt des Departements Herault, wird über eine anarchistische Tragödie berichtet, zu welcher die Bemühungen der Polizei, die Mitschuldigen des Präsidentenmörders Cesario Santo zu entdecken, die Veranlassung bildeten.

Santo hielt sich früher in den Städten Cette und Montpellier auf, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er in diesen beiden Plätzen mit Anarchisten im Verkehr gestanden hat. Santo behauptet zwar, daß er keine Mitschuldigen hätte, sondern den Plan, den Präsidenten zu ermorden, ganz allein ausgeheckt hätte.

Die Polizei schenkt aber diesen Versicherungen keinen Glauben, sondern ist vielmehr der Ansicht, daß Santo einer anarchistischen Verschwörergesellschaft angehöre und durch das Loos zur Ermordung Carnot's bestimmt worden sei. In Montpellier richtete sich der Verdacht hauptsächlich gegen einen gewissen Granier. Derselbe soll nämlich am Sonntag Abend, als Carnot noch unter den Lebenden weilte, in einer Kneipe die verdächtige Aeußerung gethan haben: „Jetzt wird Carnot wohl seinen Lohn erhalten haben." Dies wurde der Polizei hinterbracht, welche sofort beschloß, sich des Burschen zu bemächtigen.

Eine starke Abtheilung Polizei umstellte Granier's Haus, erbrach die Thür und forderte den sein Abendbrod einnehmenden Granier auf, sich zu ergeben. Derselbe war einen Moment wie vom Donner gerührt, ergriff dann aber blitzschnell ein langes Brodmesser und stieß sich dasselbe in den Unterleib, drehte dasselbe ein paar Male in der entsetzlichen Wunde um, ohne dabei auch nur einen einzigen Schmerzenslaut auszustoßen, und schlitzte sich dann zuletzt, ehe die vor Ueberraschung und Entsetzen wie gebannt dastehenden Polizeibeamten ihn daran hindern konnten, den Leib vollends auf, so daß im Nu die Eingeweide hervorquollen. Dann stürzte er zu Boden und war nach wenigen Minuten eine Leiche.

Die Polizei nahm alsdann eine Haussuchung vor und fand angeblich eine Anzahl Schriftstücke, aus welchen hervorgehen soll, daß Granier in der That ein Mitglied einer anarchistischen Verschwörerbande gewesen sei und namentlich mit Santo in Verbindung gestanden und mit diesem, sowie einem gewissen Lebocie, der am Montag verhaftet wurde, die Ermordung des Präsidenten Carnot geplant gehabt hätte.

Die Polizei hofft, demnächst in verschiedenen Städten Verhaftungen vornehmen zu können. Santo wird also am 27. Juli prozessirt werden, aber nicht wegen einfachen Mordes, sondern wegen Hochverraths; wie dies der Artikel 13 der Verfassung für den Fall eines Mordangriffs auf das Oberhaupt der Republik vorschreibt. Santo's Hinrichtung ist schon jetzt so gut wie beschlossen.

Paris. Die entseelte Hülle des durch den Dolchstoß des Meuchelmörders Santo Cesario gefällten Präsidenten von Frankreich, Marie François Sadi Carnot, wurde am Sonntag an der Seite von Lazare Carnot, dem „Organisator des Sieges", dem Großvater des Ermordeten, zur letzten Ruhe gebettet.

Das Leichenbegängniß war das imposanteste, das in der Geschichte Frankreichs je vorgekommen ist.

Schon seit dem Abend zuvor begannen die Menschenmassen sich auf den Straßen zu versammeln. Sie harrten die ganze Nacht unter freiem Himmel aus, besprachen die Tragödie und verwünschten den Meuchelmörder, verhielten sich aber still und ruhig, wie es Trauernden zukommt.

Um drei Uhr Morgens waren die Straßen, durch welche sich der Leichenzug bewegen sollte, schon dicht gedrängt voll Menschen, und um sechs Uhr konnte auf dem Place de la Concorde Niemand mehr durchkommen.

Die Dächer, Fenster und Balcons jedes Hauses, wo der Zug vorbeikommen sollte, waren für das geringste Plätzchen, von wo aus man die Leichenprocession ansehen konnte, bezahlt worden.

Die in der Nähe des Palastes versammelte Menge beobachtete mit großem Interesse die Ankunft der Kutschen, welche die Vertreter der fremden Nationen und die hohen Regierungsbeamten brachten. Letztere wurden von Dragonern eskortirt.

Sodann kamen die Mitglieder des Kabinets. Sie wurden von allen Seiten ehrfurchtsvoll begrüßt und schienen alle tief bewegt zu sein.

Eine allgemeine Bewegung ging durch die Menge, als der Nachfolger des verstorbenen Präsidenten, Casimir Perier, vor dem Palast vorfuhr. Entgegen dem üblichen Gebrauch hatte der neuerwählte Präsident beschlossen, dem Leichenbegängnisse beizuwohnen. Die Truppen präsentirten bei seiner Ankunft das Gewehr und er wurde am Eingange des Palastes von einer Anzahl hoher Beamten empfangen. Unmittelbar darauf gab General Saussier das Zeichen zum Beginn der Leichenfeier.

General Saussier, umgeben von einem glänzenden Stabe berittener Offiziere, nahm vor dem prachtvollen Katafalk, auf welchem die irdische Hülle des todten Präsidenten seit Freitag ausgestellt gewesen war, Stellung, und der schwarze Sarg wurde unter Anweisung der Priester, die sich vom frühen Morgen an um den Sarg versammelt hatten, aufgehoben.

Punkt 10 Uhr 25 Minuten setzte sich der Zug nach der Notre Dame Kirche in Bewegung.

Eine Schwadron republikanischer Garde ritt langsam die Avenue Marigny hinunter nach der Avenue Gabriel und den Champs Elysees, während die Kapelle einen Trauermarsch spielte. Sämmtliches Militär präsentirte das Gewehr und die Menge entblößte trotz der glühenden Sonnenstrahlen die Häupter.

Hinter der Geistlichkeit kam der sechsspännige Leichenwagen, der bei dem Begräbniß der Präsidenten Thiers und MacMahon benutzt worden war. Die Behänge des Wagens und der Pferde waren reich mit Silber verbrämt und an jeder Ecke stand ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln.

Als der Leichenwagen vorüber kam, entblößten auch Diejenigen, die es vorher nicht gethan hatten, ihre Häupter, viele Frauen fielen auf die Kniee, alle guten Katholiken machten das Zeichen des Kreuzes und schickten ein stilles Gebet für die Seelenruhe des ermordeten Präsidenten zum Himmel empor.

Die Theilnahme des Präsidenten am Leichenbegängnisse wurde von der Bevölkerung hoch aufgenommen. Etliche erblickten darin blos ein Zeichen der Achtung vor dem Andenken seines Vorgängers, während andere sie als eine Herausforderung der Anarchisten auffaßten.

An mehreren Stellen wurde der Präsident mit Beifall begrüßt, der jedoch schnell unterdrückt wurde.

Marschall Canrobert, der letzte der Marschälle Frankreichs, begleitet von zwei Offizieren und zwei schönen jungen Mädchen, die Elsaß und Lothringen darstellten, wurde ebenfalls mit Beifall begrüßt.

Um zwölf Uhr erreichte der Zug die Notre Dame Kirche, wo die Scene sich zu einer äußerst eindrucksvollen gestaltete.

General Borius, umgeben von allen Generalen und Stabsoffizieren, stand an der linken Seite des Place du Parvis-Notre Dame.

Als der Sarg aus dem Leichenwagen gehoben wurde, salutirten sämmtliche Offiziere, die Truppen präsentirten das Gewehr, die Trompeten klangen, die Trommeln wirbelten gedämpft und Trauergeläute erfüllte die Luft.

Der Erzbischof von Paris, Cardinal Richard, trat aus der Kirche und mit ihm das ganze Kapitel und amtirte bei der Ueberführung des Sarges in die Kirche, aus welcher die schwellenden Töne der großen Orgel erklangen. Der berühmte Componist Saint Saens spielte den Beethoven'schen Trauermarsch.

Die Kirche war ganz mit Schwarz und Silber, mit Hermelin verbrämt, drapirt. Das Banner der Jungfrau von Orleans war mit Trauerflor umwickelt und die prachtvolle Kanzel war vollständig mit schwarzem Tuch verhüllt.

Die Gallerien der Kirche waren dicht mit Leuten besetzt, die durch besondere Erlaubniß Zutritt erhalten hatten.

Washington. Der Vorstand des Postdepartements hat an alle Postämter den folgenden Erlaß gerichtet betreffs der Bedingungen, unter welchen der Versandt von Flüssigkeiten per Post gestattet ist:

Die Postgesetze schreiben die Bedingungen vor, unter welchen der Versandt von Flüssigkeiten per Post gestattet ist. Dieselben müssen genau befolgt werden. Die Postmeister müssen sich vor der Annahme von derartigen Sendungen davon überzeugen, daß die Gebinde nicht lecken und eine Dicke von mindestens 3/16 Zoll haben. Eine gewöhnliche Holzkiste genügt nicht. Beinahe alle größeren Firmen haben dem Generalpostamt Muster von Postkisten unterbreitet, die den bezüglichen Bedingungen entsprechen und von Seiten des Postamtes mit einer Bescheinigung versehen worden sind. Die Postmeister sollten alle Kisten zurückweisen, die diesen Vermerk nicht aufweisen.

San Francisco. Am Mittwoch Abend wurde in Garibaldi Hall eine italienische Massenversammlung abgehalten, um Beileidsbeschlüsse über die Ermordung des Präsidenten Carnot anzunehmen, welche beinahe in einen blutigen Aufruhr ausgeartet wäre. Die Halle liegt mitten im italienischen Stadttheil und war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Menge war unruhig, und schon vor der Eröffnung der Versammlung fanden Ruhestörungen statt. Als die Sprecher ihr Erscheinen machten, ging aber der Skandal los. Joseph Caligaris, der Vorsitzende, ist einer der angesehensten Männer der italienischen Colonie und wird allgemein für einen freisinnigen Mann gehalten. Er nahm seinen Platz auf der engen Platform im hinteren Ende der Halle ein, konnte sich aber wegen des Lärmes in der Halle und vor derselben, auf der Straße, kein Gehör verschaffen.

Zwei Polizisten begaben sich auf die Platform, und in Folge der Rufe „Ruhe" von Seiten einiger vernünftiger Leute legte sich der Lärm einigermaßen. Der Vorsitzende sagte darauf, daß die Versammlung berufen sei, um den in San Francisco wohnenden Italienern Gelegenheit zu geben, dem französischen Volke wegen der Ermordung ihres Präsidenten ihr Beileid auszusprechen.

Nun aber brach ein wahrer Sturm der Wuth und Entrüstung unter der versammelten Menge aus; von allen Seiten ertönten die Rufe: „Nieder mit den Franzosen!" „Es lebe Italien!" und der Tumult wurde so fürchterlich, daß selbst das in der Straße ertönende Geheul und Geschrei in der Halle nicht gehört wurde. Es war ein wahrer Höllenskandal, und die Menge im Saale stürmte derartig gegen die Platform an, daß der Sprecher von derselben herabgedrängt wurde. Dies war ein kritischer Augenblick und wären nicht die beiden Polizisten jetzt dazwischen getreten, so wäre es möglicher Weise zu Gewaltthätigkeiten gekommen. So aber gelang es den Polizisten den Sprecher vor dem Anprall der aufgeregten Menge zu schützen.

Das Wuthgeheul aber dauerte fort und wiederum war es ein kritischer Augenblick, als der Sprecher unter dem Schutze der Polizisten die Halle verließ. Aber auch, nachdem Caligaris glücklich die Straße erreicht hatte, war er seines Lebens noch nicht sicher. Die Menge vor der Halle war durch hunderte von Bummlern verstärkt worden und ohne zu wissen, wer eigentlich der Verfolgte sei, wurde von der ganzen Meute auf Caligaris Jagd gemacht.

Nur den Polizisten, welche ihre Knüppel kräftig in Anwendung brachten, und sich vermittelst derselben mit ihrem Schützling eine Bahn durch die vor Aufregung halb wahnsinnige Rotte bahnten, hatte Caligaris seine schließliche Rettung zu verdanken, und daß er das Commercial Hotel glücklich zu erreichen im Stande war. Aber selbst dort war er noch nicht ganz sicher, denn etwa 150 Mann drangen mit ihm in das Gebäude und mußten erst von der Polizei verjagt werden. Caligaris und seine Freunde wissen sich das Benehmen der Menge in keiner Weise zu erklären. Ihrer Ansicht nach war es das Werk eines Zweiges der italienischen Colonie. Der eine Theil derselben besteht nämlich aus Arbeitern, während der andere Geschäftsleute und Kapitalisten zu ihren Mitgliedern zählt. Die ersteren stehen den letzteren feindlich gegenüber, und nicht wenige gehören dem Orden der Mafia an. Vielfach gab, wie der Italiener Borreo sagte, auch die Behandlung der Italiener in Lyon durch die Franzosen die Veranlassung zu den Kundgebungen.

Am Grabes Rand.

Bei vorgerücktem Alter heißen Unpäßlichkeit und Schwäche den Abstand zwischen uns und dem Grabe verkürzen. Glücklicher Weise haben wissenschaftliches Streben und pharmazeutische Kunst sich vereinigt, und ein Abwehrungs-Mittel gegen die Plagen des höheren Alters und zum Ersatz der schwindenden Lebenskraft an die Hand zu geben. Sein Name ist Hostetter's Magenbitters, ein weitreichendes Hülfsmittel gegen Krankheit und eine unschätzbare Segnung für Bejahrte, Schwächliche und in der Reconvalescenz befindliche Personen. Rheumatische Schmerzen, Nierenleiden und Gicht gehören zu den am häufigsten vorkommenden Altersplagen. Sie werden wirksam verhütet durch die Bitters, welches gleichzeitig ein Beseitigungs- und Heilmittel gegen und bei malariartigen Krankheiten, Dyspepsie, Verstopfung und Biliosität ist. Es regt den Appetit an, verhilft zu gesundem Schlaf und erhöht die Widerstandskraft des Körpers.

Lane's Medizinen sind ein gutes Abführmittel. Um gesund zu bleiben, sind diese sehr nothwendig.

Aus dem „Arizona Kicker."

Vom Erfolg gekrönt. Die Rede, welche wir letzten Dienstag Abend vor versammeltem Volk im Rathhaus hielten, setzte unserem Streben die Krone auf, wenn auch unser geschätzter Kollege dieselbe als das hirnlose Blasen eines Mondsüchtigen, der für ein Irrenhaus reif sei, charakterisirt hat. Es handelte sich wieder einmal darum, dem Wunsch der Bevölkerung um die Zulassung Arizonas in den Staatenbund offiziellen Ausdruck zu geben. Männer und Frauen, Kinder und Neger, kurz immer die Interessen Arizonas am Herzen liegen, der war dort. Es war eine wahrhaft enthusiastische Zuhörerschaft. Die zwei ersten Sitzreihen waren von Herren mit Revolvern besetzt, welche jede Gelegenheit wahrnahmen, ihrer Begeisterung durch eine Revolverade gegen die Decke Ausdruck zu geben. Der Mayor dieser Stadt, d. h. wir selbst, stellten den Herausgeber des „Kicker," d. h. Uns selbst der Versammlung vor und als wir unsere Verbeugung machten, brach ein förmlicher Beifallsorkan los. Das Knallen der Revolver, das Brüllen der Herren und das Taschentuchwinken der Damen spornte uns an, unser Bestes zu thun. Wir fühlten uns gewissermaßen in unserer Haut und der Gelegenheit gewachsen. Der Anblick unseres beschränkten, knieschwachen, engherzigen Kollegen im Saal bewog uns, eine ganz besondere Anstrengung zu machen, damit er sich in Grund und Boden geschmettert fühle.

Wir begannen in leiser pathetischer Sprache die Gründe darzulegen, weshalb die Pilgerväter sich nach diesen Gestaden gewandt, und während einer Viertelstunde schien es, als ob Jedermann in der Versammlung den Athem anhielt. Dann glitten wir hinüber zur Unabhängigkeitserklärung, dem Befreiungskrieg, der Gründung dieser glorreichen Republik und der gegenwärtigen Größe der Nation. Nach und nach, begleitet von enthusiastischem Schießen, gelangten wir zu Arizona. Der Beifall glich nun dem Brausen des heulenden Ozeans. Wir führten den „Kicker" und dessen kräftiges Appelliren an den Gerechtigkeitssinn an, und während sechs Minuten schien es, als ob das Gebäude der Spielball einer Lawine geworden sei. Als der Applaus sich gelegt hatte, sprachen wir über unsere patriotische und fortschrittliche Bevölkerung, über unsere Minen, Vieh und Ackerbau, über unserer Energie in der Vergangenheit und unseren Ehrgeiz für die Zukunft. Wir führten Thatsachen und Zahlen an, daß kein Einziger in der weiten Zuhörerschaft auf seinem Sitze blieb und Alles vor Lust jauchzte. Als wir endlich zum Schluß unserer Rede kamen, da erreichte die Begeisterung einen solchen Höhepunkt, daß die nöthigen Reparaturen am Gebäude wohl an die $1200 kosten dürften. Dutzende von Leuten sprachen in den letzten vier Tagen bei uns vor, um sich zu erkundigen, ob wir unsere Abonnements- und Annoncen-Raten nicht erhöhten. Nichts Derartiges ist in Betracht gezogen worden, und die Druckarbeiten werden auch fernerhin prompt und zu den niedrigsten Preisen besorgt werden. Sollte irgend ein Herausgeber in einem anderen Territorium unsere Rede wünschen, so werden wir sie ihm zu einem vernünftigen Preis ablassen, nur darf dieselbe nicht in Verbindung mit irgend einem Stadtgründungs-Boom oder Bewässerungsprojekt gebraucht werden.

Als wir nach unserer Rede bereits zu Bett lagen, so gegen Mitternacht, schickte Jemand sechs Kugeln in die Kicker Office. Zweifellos war es unser geschätzter Kollege, aber, wie gewöhnlich, war sein Schießen nur eine Munitionsverschwendung.

Stadtneuigkeiten. Die Bar des „Last Buffalo Saloon" wird diese Woche erweitert, so daß 12 Leute mehr daran traktirt werden können. Im Ganzen haben dann 38 Mann daran bequem Platz, um sich an dem Anblick zu weiden, wenn eine östliche Weichsohle hereinkommt. — Der alte Jake Herkimer, welcher hier und in der Umgegend als der „Grizzlymetzger" bekannt ist, brachte uns neulich nach der Office den angeblichen Schwanz eines Berglöwen und schwor hoch und theuer, er habe das Vieh festgehalten und ihm den Schwanz abgeschnitten, um denselben dem Gouverneur als eine Reliquie zu senden. Da wir in die Richtigkeit seiner Angabe Zweifel zu setzen schienen, ist Jake wieder nach den Bergen, um den gestutzten Löwen einzufangen und zu beweisen, daß die Schnittflächen zusammen passen. — Eine Pionierfamilie, bestehend aus Vater, Mutter und 13 Kindern, kam gestern auf dem Weg nach Pine Tree durch die Stadt und der Mann erzählte uns, sein Bruder Bill werde in zwei oder drei Tagen, mit seiner Frau und 15 Kindern ebenfalls durchkommen und sie seien alle von dem Holze, aus dem man Arizonaleute schnitzt. So ereignet sich fast jeden Tag etwas, was unseren Glauben an die Zukunft dieses großen Ländergebietes festigt. — Zu unserem Bedauern hören wir, daß Oberst Sheldrake infolge einer Verletzung an's Zimmer gefesselt ist. Wie man uns mittheilt, ging er am Samstag Abend etwas später als gewöhnlich nach Hause und da er vor sich Richter Tyler zu erkennen glaubte, beschleunigte er seine Schritte, um dem Freund auf die Schulter zu klopfen. Was dann geschah, weiß er nicht genau, aber er denkt, daß der Richter ein Esel oder so etwas war. Wenn er wieder ausgehen kann, beabsichtigt er jeweils eine zehn Fuß lange Stange mitzunehmen, um damit erst die Dunkelheit vor ihm auszuforschen.

Die Ver. Staaten fabriziren mehr Eisen, Stahl, Kupfer und Blei als irgend ein anderes Land der Erde.

Robinson Crusoes Eiland.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß Juan Fernandez—das Eiland, auf dem Alexander Selkirk, der Robinson Crusoe der berühmten Erzählung, mehrere Jahre verlebte—jetzt häufig bewohnt ist. Zwei von verschiedenen Küstenpunkten ausgehende Thäler vereinigen sich landeinwärts und hier erhebt sich ein Dörfchen mit kleinen Hütten, die um ein einstöckiges, von einer Veranda umgebenes Gebäude zerstreut liegen. In diesem Hause lebt der Mann, der die Insel von der chilenischen Regierung gepachtet hat, und das Dorf bevölkern wenige deutsche und chilenische Familien. Die kleine Ansiedlung heißt San Juan Bautista, und der kraterähnliche Hafen, an dem sie liegt und wo Alexander Selkirk das rettende Land erreichte, wird Cumberland Bay genannt. Der jährliche Pacht für die Insel beträgt 1000 Mark und wird in gedörrtem Fisch entrichtet. Der Fang und das Trocknen verschiedener Fische, die Anzucht von Rindern und der Anbau einiger Nahrungspflanzen beschäftigen hinreichend die zufrieden lebenden Kolonisten, die den größten Theil ihres Einkommens aus dem Verkauf von Vieh und Vegetabilien an vorüberfahrende Schiffe gewinnen. Hier gibt es auch eine Art wilder Hunde in großer Menge, und diese sind ausschließlich auf die Robben angewiesen, von denen sie sich nähren. Sie sollen die entarteten Nachkommen der von Spanien einst zurückgelassenen Hunde sein. Hinter der kleinen Ansiedlung befindet sich in der ersten sicheren Felswand eine Reihe von merkwürdigen, in Sandstein ausgebrochenen Höhlen. Ein jetzt unbenutzter Pfad leitet dahin, und nach kurzem Klettern gelangt man zu den düsteren Eingängen der Höhlen. Vor 40 Jahren glaubte die chilenische Regierung sich der verurtheilten Verbrecher am besten dadurch entledigen zu können, daß sie diese nach Juan Fernandez deportirte. Hier mußten sich die Sträflinge unter der Aufsicht chilenischer Soldaten Wohnräume in der Sandsteinwand selbst aushöhlen. Im Jahre 1864 wurde die Verbrecherkolonie jedoch aufgehoben und die Felsenwohnungen verfielen allmälig. Die schmale Erhöhung, von der Alexander Selkirk nach Rettung ausschaute, heißt jetzt „Der Sattel," weil sich auf jedem Ende derselben ein Steinhügel wie ein Sattelknopf erhebt. An einem derselben befindet sich jetzt eine große Tafel mit Inschrift zur Erinnerung an Alexander Selkirks langen, einsamen Aufenthalt hierselbst. Sie wurde im Jahre 1868 von den Offizieren des britischen Schiffes „Topaz" gestiftet.

Die alten Hausmarken. In manchen Gegenden Norddeutschlands wie in Skandinavien hat jedes Bauernhaus seine eigene Marke, einfache runenartige Zeichen, über deren Ursprung sich die Gelehrten bis jetzt noch vergeblich den Kopf zerbrechen, und die am Giebel, an der Hausthüre, dem Hofthor, der Wetterfahne etc. angebracht sind, und dieses Hauszeichen ist dem Bauern so werth, wie dem Freiherrn sein Wappen. Es besteht aber der große Unterschied, daß die Familie des Bauern, wenn sie einen anderen Hof bezöge, auch ihr Hauszeichen wechseln würde, während das Wappen des Edelmanns an der Familie haftet und von da erst auf sein Schloß übertragen wird. Allein dieses Wappen ist dann auch kein Zeichen der Besitzung, sondern des Geschlechtes gewesen. Jene Bauern dagegen leiten ihr persönliches Wahrzeichen geradezu vom Hause ab. Das Zeichen des Hauses wird auch an das Geräth gemalt, eingeschnitten, dem Vieh eingebrannt, es wird mit dem Pflug in den Acker eingezeichnet; es wird das Zeichen alles Besitzes, denn das Haus ist ja der persönlichste und eigenste Besitz der Familie. Auch an dem Kirchenstuhl und am Grabstein fehlt das Hauszeichen nicht, ja, es wird sogar zum Handzeichen des Hausbesitzers. Auf der Halbinsel Mönchgut wurden noch zu Anfang dieses Jahrhunderts öffentliche Urkunden, statt mit dem Namen, mit dem Hauszeichen unterschrieben. An dem Hause also erkennt man den Mann; seine Person und das Haus fallen in eins zusammen. Ein Mensch, der nicht schreiben kann, mag drei Kreuze unter's Protokoll setzen; der Bauer ältester Art dagegen malt sein Hauszeichen und läßt also sein eigenstes, persönlichstes Besitzthum, sein Haus, haften für seine Person. Eine glänzendere Urkunde des uranfänglichen Zusammenhangs von Familie und Haus gibt es nicht, als diese Hausmarken.

Die theuerste Kuh auf der Erde besitzt wohl ein Chicagoer. Derselbe nennt unter Anderem einen Bauplatz in einem der bevorzugtesten Theile der Gartenstadt sein eigen. Der Platz ist mit einem Zaune umzogen, und auf dem Platze weidet die Lieblings-Jerseykuh des Besitzers. Als diesem eines Tages ein Mann $800,000 für den Platz offerirte, schlug der Eigenthümer das Anerbieten hiefür, aber bestimmt ab. „Aber," sagte da ein Verwandter zu ihm, „dieses Kapital würde einen jährlichen Zinsengenuß von $18,000 abgeworfen haben." „Das ist schon wahr," erwiderte der Angeredete, „aber was würde ich dann mit meiner Kuh angefangen haben?"

„Tarif" ist ursprünglich der Name eines Maurenhäuptlings, welcher in Spanien in der Nähe von Gibraltar einen Hafen hatte und von den passirenden Schiffen einen Zoll erhob. Letzteren sah man mit der Zeit als selbstverständlich an, und nach dem Zolltarif ergab sich man dann den Preis für die Waaren.

Grosser

Juni-Verkauf

— von —

NISSLEY & CO.

1028 O Strasse

Unser neuer Laden, an der O Strasse,

finden die Damen in unserem Kleiderwaaren Departement eine großen Auswahl zu den folgenden billigen Preisen:

100 Stück Irish Dairy Lawns werth 12½ und 15c, zu 8½ per Yd.
Schöne französische Organdies, 12½c, werth 22c
T. Redour Kleidermuster 8½c
100 Stück Challies 2c per Yd
50 Stück 32-zöllige Pongees 7½c, werth 12½c
Novelty Check 50c
Französische Cottis 47c
100 Stück Stickereien 5c, 8½c, 10c und 11c
100 Stück Moire Bänder 5, 7, 8, 10 und 12½
50 Stück Picot Edge Bänder aller Schattirungen

100 Dutzend 22x24 gebleichte Cotton Huck Handtücher 15c, 3 für 25c
9 Stück 60zöllige Tischleinen zu 47c
100 Gloria Seidene Regenschirme, 19 je. Gorjette, groß und klein, werth 50c, zu 25c.
20-zöll. Faille Silk, werth $1, zu 68c.
20-zöll. Grosgrain Silk, verschiedene Farben, zu 75c.
10 Stücke Apron Check Ginghams, zu 3½c.
10 Stücke Doumette Flanell, zu 5c
15 Stücke Dress Ginghams, zu 5c.
6 Tisch und Agate Knöpfe für 5c.
Gute Kleider-Knöpfe, 5c das Dutzend.
5 Stücke Bed Ticking, zu 6½c

Eine chinesische Brütestube.

Eine der Hauptmerkwürdigkeiten der Insel Tschusan in China ist eine Brütestube nördlich von der Stadt Tinghai, deren Besuch für die Offiziere und Fremden der Insel einen beliebten Spaziergang bildet.

Die Brütestube ist neben dem Wohnhause; sie besteht aus einer Art Schuppen von länglicher Form, aus Erde und Lehm gemacht. Einer der Wände entlang steht eine Anzahl Strohkörbe, welche auswendig sorgfältig mit Erde bekleidet sind, um sie gegen das Verbrennen zu schützen. Der Boden des Korbes besteht aus einem Ziegelstein, welcher der Wirkung des Feuers eines kleinen Ofens, worauf jeder der Körbe ruht, ausgesetzt ist. Der Korb ist oben durch einen genau darauf passenden Strohdeckel sorgfältig verschlossen und bleibt so während der ganzen Dauer des Brüteprozesses. In der Mitte des Zimmers sind mehrere große Dielen übereinander angebracht, worauf die Eier gelegt werden, nachdem sie ein gewisses Stadium der Reife erlangt haben.

Zuerst werden die Eier in die Körbe gelegt, und letztere einem gelinden Feuer ausgesetzt, um eine so viel wie möglich gleichmäßige Hitze zu unterhalten, welche 95 bis 102 Grad beträgt; da indessen die Chinesen keine Instrumente besitzen, um sie zu messen, sondern sich dabei einzig und allein auf ihr Gefühl verlassen, so müssen natürlicherweise große Abweichungen in ihrer Art, sie zu reguliren, vorkommen. Nachdem die Eier so 4 bis 5 Tage dieser Temperatur ausgesetzt waren, nimmt man sie sorgfältig heraus und überzeugt sich, indem man sie an eigens dazu in der Thür angebrachten runden Oeffnungen gegen das Licht hält, von ihrer Fruchtbar- oder Unfruchtbarkeit, wobei die Chinesen sich nie irren. Diejenigen Eier, welche angesetzt haben, werden wieder in die Körbe, und 9 bis 10 Tage später, also nach 14 Tagen im Ganzen, auf die Dielen gelegt; man läßt das Feuer ausgehen und bedeckt sie mit Baumwolle, worunter sie noch 14 Tage verbleiben, nach Verlauf welcher Frist die junge Brut die Schalen zu durchbrechen beginnt. Die Dielen sind geräumig genug, um einige tausend Eier zu fassen und bieten in dem Stadium des Auskriechens der Thiere ein interessantes Schauspiel dar. Auf diese Weise werden in dieser Brutstube jedes Jahr viele Tausende von Hühnern und Enten ausgebrütet.

Der Spielteufel in Deutschland.

Dr. Paul Barth veröffentlicht in Maximilian Hardens „Zukunft" einen Aufsatz „Skat." Darin heißt es unter anderem: „In den letzten zehn Jahren sind nach dem Statistischen Jahrbuch für das deutsche Reich in Deutschland versteuert, also auch verbraucht worden 37,177,500 Kartenspiele zu je mindestens 36 Karten. Und zwar ist der Verbrauch von Jahr zu Jahr gestiegen, von 3,370,300 im Jahre 1881 auf 4,128,100 im Jahre 1891, d. h. weit über das der Volksvermehrung entsprechende Maß, um 21.8 Prozent, während die Volkszahl nur um 9.2 Prozent gewachsen ist. Dividiren wir mit der letzten Zahl in die 49,428,470 Seelen, die am 1. Dezember 1890 gezählt wurden, so kommt fast auf je 12 Seelen ein verbrauchtes Spiel. Unter diesen 12 Seelen sind etwa 5 Kinder, von den übrig bleibenden 7 Erwachsenen wiederum die Hälfte Frauen, deren Betheiligung am Spiel immerhin noch gering ist, so daß fast der ganze Verbrauch des Spiels auf die 3½ übrig bleibenden erwachsenen männlichen Seelen fällt. Wie viel Seele wird in diesen 3½ Mannesseelen noch übrig bleiben, wenn sie im Jahre ein Spiel Karten zur Unbrauchbarkeit gedroschen haben! Man bedenke nur, wie lange die Karten mit Staub und Schweiß imprägnirt werden müssen, ehe sie dem Philister ersatzbedürftig erscheinen! oder fassen wir den Verlust kollektiv: 4,128,100 Kartenspiele im Jahre 1891 verbraucht! Um in so kurzer Zeit einzuschaffen zu werden, muß wohl jedes Spiel täglich längere Zeit, sagen wir drei Stunden, gedient haben. Das ergibt schon 13 Milliarden Lebensstunden eines Triumvirats oder Duumvirats oder, wenn man auf jedes die Hälfte reducirt, 10½ Milliarden Stunden eines einzelnen Menschen, die nach dieser sehr niedrig greifenden Schätzung in das Nichts versenkt worden sind. Rechnet man die erwachsene männliche Bevölkerung in Deutschland zu 15,000,000, so kommen von jenem Gesammtverlust auf Jeden etwa 684 Stunden oder—den Normalarbeitstag zu acht Stunden gerechnet—85½ Arbeitstage, der vierte Theil des Arbeitsjahres. Und diese ungeheure Zeit wäre dann durch das Kartenspiel allein vernichtet worden? Wo bleiben die übrigen Zeitmordmaschinen?"

Die Maibrunnen und Hungerbrunnen. Rings um die Schweizeralpen fließen unzählige Quellen und die meisten fließen das ganze Jahr ohne Unterbrechung. Es gibt aber Quellen, welche nur vom Frühling bis in den Herbst fließen und „Maibrunnen" heißen. Sie entstehen zur Zeit der Schneeschmelze durch Ueberfüllung der aus den Bergen herabrinnenden Wasseradern; dieselben vermögen die Wassermassen nicht mehr durch die gewöhnlichen Abzugskanäle abzuführen, und das Wasser sucht sich daher neue Ausgangsstellen. Diese „Maibrunnen" bilden sich aber auch von dem Wasser, welches von höher gelegenen Alpenseen bei höherem Wasserstand von dort befindlichen Löchern aufgesogen wird und durch innere Gebirgsgänge nach den tiefer gelegenen Alpenthälern sich ergießt. Nach einer alten Volkssage stellen sich die Maibrunnen mit dem Zeitpunkte ein, wo die Sennen mit ihren Heerden zu Berge fahren und fließen fort bis zur Alpabfahrt derselben. Einige periodische Quellen der Schweiz fließen auch wohl nur in gewissen Stunden des Tages und versiegen dann wieder. Der Maibrunnen in der Engelalp im Oberhaslethal z. B. fließt täglich nur zweimal, des Morgens früh um acht Uhr und des Nachmittags um vier Uhr, also gerade zur Zeit, wenn man das Vieh zur Tränke führt. Ebenso interessant ist der Thurbach in dem hochgelegenen und romantischen Engelbergerthal, der nach Aussage der Thalbewohner genau am hl. Kreuztage im Maien kommt und auf dem hl. Kreuztag im Herbst verschwindet. Etwas Aehnliches mit den Maibrunnen haben die orakelgebenden, prophetischen Theuer- oder „Hungerbrunnen." Wenn diese sich einstellen, so gibt es immer theures Brod. Versiegen sie wieder, so wird das Brod wieder billig. Nun aber kommen dieselben nur in besonders nassen Jahrgängen und versiegen wieder, sobald eine anhaltend trockene Jahreszeit sich einstellt. Zu den bekanntesten Hungerbrunnen der Schweiz gehört derjenige zu Wangen im Kanton Zürich. Derselbe stellt sich in nassen Sommern sehr wasserreich ein und fließt dann in besseren Jahren nur sehr dürftig oder versiegt wohl gänzlich. Aehnlich wie dieser ist der Hungerbrunnen Seitenbach bei Eglisau. Von letzterem wird die Thatsache erzählt, daß er vor den Hungerjahren 1690 und 1794 vier Jahre hintereinander geflossen sei.

Dauerhaftes Baumaterial. In einigen alten Tempeln Egyptens hat man völlig gesundes Tamariskenholz in Verbindung mit Mauerwerk gefunden, das mäßiger Schätzung nach wenigstens 4000 Jahre alt sein soll.

Das kleinste Buch der Welt besitzt, wie es heißt, der Marquis von Dufferin. Das Werkchen hat etwa die Größe einer halben Briefmarke und ist eine Ausgabe des heiligen Buches der Sikhs.